

Dr. med. György Irmey,
Ärztlicher Direktor
der Gesellschaft für Biologische Krebsabwehr.



Welchen Wert haben die Werte?

Dank vielfältiger Diagnoseverfahren können wir heute in der konventionellen Medizin zahlreiche Werte bestimmen – wir finden Anhaltspunkte zum Krankheitsverlauf anhand von verschiedensten hochauflösenden bildgebenden Verfahren und mithilfe unzähliger Laborparameter. Auch die biologische Medizin stützt sich auf verschiedene Werte wie z. B. einen ausgefeilten Immunstatus, diverse Vitamin- und Mineralstoffmangelzustände oder Befunde zu Nahrungsmittelunverträglichkeiten, von der Fruktose-, der Gluten-, der Laktose- bis hin zur Histaminintoleranz. Doch was machen wir mit all den Daten? Was können wir überhaupt noch *tolerieren*? Letztendlich ist es entscheidend, welche Wertigkeit der Therapeut diesen Werten gibt und natürlich welche individuelle Bedeutung sie für den Patienten haben. Schon der griechische Philosoph Epiktet formulierte sehr treffend: »Nicht die Dinge sind gut oder schlecht, sondern die Meinung, die wir von den Dingen haben.«

Wir erleben in der Beratung immer wieder, dass es Menschen erst richtig schlecht geht, sobald sie mit ihren Testergebnissen konfrontiert werden. Darum ist es so wichtig, sich darüber klar zu sein, was diese Werte für den einzelnen bedeuten können – am besten schon bevor eine Untersuchung veranlasst wird. Das gilt auch für die biologische Medizin. Möglicherweise sind manche Werte Ausdruck eines Geschehens und nicht die Ursache des Übels. Meine Vorstandskollegin Dr. Nicole Weis hat zu den bekann-

ten Diagnoseverfahren und auch zu neueren Methoden gewissenhaft für Sie recherchiert (Seite 10–12).

Wenn Patienten in scheinbar aussichtslosen Situationen Heilung erfahren, nennen wir das eine Totalremission oder eine Spontanheilung (Seite 14–17). Früher sagte man Wunderheilung. Und in der Tat ist das ein Wunder. In der Signal lesen Sie immer wieder von Patienten, denen diese Gnade zuteil wurde (Seite 18–20). Der Begriff Spontanheilung ist heute zwar gebräuchlich, glücklich bin ich mit dieser Wortwahl allerdings nicht. Das klingt so, als ob Heilung von einem Moment auf den anderen einfach so geschieht. Heilung ist kein Zustand, sondern ein Prozess. Und weil sie ein Prozess ist, kann es auch sein, dass gewisse Aspekte des Geschehens, die ein wichtiger Bestandteil dieses Prozesses sind, von der Medizin oder ihren Repräsentanten als krank eingestuft werden.

Ich würde eher von einem ungewöhnlichen Verlauf sprechen. Darin inbegriffen wären auch Patienten, die mit einem fortgeschrittenen Tumorgeschehen (Metastasen und/oder Rezidiv) jahrelang gut leben – beispielsweise auch mit sehr hohen Tumormarker-Werten –, ohne dass von Seiten der konventionellen Medizin eine vermeintlich wirksame Therapie durchgeführt wird.

In diesem Zusammenhang unterstütze ich auch den Arbeitskreis Salutogenese bei Krebs (Seite 4), der sich auf die Fahne geschrieben hat, das Phänomen der ungewöhnlichen Krankheitsverläufe syste-

matisch zu beleuchten. Aus Tausenden von Beratungsgesprächen wissen wir, wie wichtig es ist, die ganz persönliche Motivationskraft zu finden, die Menschen ihren individuellen Weg einer Heilung ermöglicht.

Die bewusste Auseinandersetzung mit der Erkrankung führt oft dazu, dass Menschen sich mit ihren Gefühlen beschäftigen. Das ist nicht immer einfach. Mein Kollege Michael Lefknecht hat einen ganz praktischen Ansatz entwickelt (Seite 28–31), wie man sich diesem Thema nähern kann und diesen auch auf unserer Tagung im Mai in Berlin (Seite 6–9) seinen begeisterten Workshop-Teilnehmern vorgestellt. Bei diesem Patienten-Arzt-Forum hat mich der Vortrag des ehemaligen Präsidenten der Deutschen Krebsgesellschaft Prof. Gerd Nagel sehr inspiriert. Er unterstützt Krebspatienten sehr wesentlich dabei, ihre Identität zu finden. Und die lässt sich bestimmt nicht nur über MRT-Befunde oder Blutwerte herausfinden.

Herzlichst,
Ihr

György Irmey
Ärztlicher Direktor der GfBK